

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 43 (1927)

Heft: 33

Rubrik: Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge : Jubiläumsfeier und Jahresversammlung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einfache rechteckige Form des Grundrisses und einen einfachen Aufbau, wenn möglich in zwei Geschossen.

Die architektonische Arbeit besteht in der Abwägung der Massenverhältnisse, der Proportionierung der Fenster im Verhältnis zur Wandfläche und der sorgfältigen Formgebung des „Portals“, das selbst bei den einfachen Häusern das architektonische Hauptstück ist. Außerdem wird das „Relief“ des Paneels d. h. der Bretterverkleidung sowie des Gesimses sorgsam ausgebildet. Schließlich kommt die Bemalung mit den einfachen klaren Tönen in Ölfarbenastrich hinzu.

Man verwendet vorzugsweise verhältnismäßig kleine Häuser mit einer, zwei oder vier Wohnungen. In den Zweizimmerwohnungshäusern liegen die Wohnungen entweder nebeneinander oder übereinander.

Bei Ausarbeitung des Bebauungsplanes wird dafür Sorge getragen, daß die Baugruppen nicht zu groß und aus Feuergefährlichkeitsgründen durch Parkstreifen von einander getrennt werden.

Sverre Pedersen Dronthelm.

(Aus Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 1926, Heft 9. Verlag Ernst Wasmuth A. G. Berlin.)

VI. Verschiedenes.

Sowohl bei der Abteilung „Norwegische Holzhäuser“ als auch bei den im III. Abschnitt erwähnten Schweizerischen Siedelungen treffen wir sehr lehrreiche Modelle, ausgeführt von der Fachklasse für Innenausbau, Gewerbeschule Zürich.

Lehrreich und überzeugend sind ferner eine größere Anzahl von graphischen Darstellungen, die das Bau- und Siedelungswesen betreffen. Wir haben aus einer von ihnen einige Zahlen festgehalten. Es betrifft die Wohnungsbaukosten und die Mieten für die Stadt Zürich, bezogen auf das Jahr 1914. Die einzelnen Werte wurden auf 5 bzw. 0 auf- oder abgerundet. Es betragen in der Stadt Zürich:

Jahr	Wohnungsbaukosten	Mietpreise
1912	90 %	100 %
1913	95 %	100 %
1914	100 %	100 %
1915	100 %	95 %
1916	105 %	100 %
1917	135 %	105 %
1918	170 %	110 %
1919	210 %	120 %
1920	240 %	135 %
1921	225 %	145 %
1922	175 %	150 %
1923	170 %	155 %
1924	170 %	165 %
1925	170 %	170 %

Die Baukosten stiegen vom Jahre 1916 an außerordentlich rasch, um im Jahre 1920 den Höhepunkt mit einem Mehrpreis von 140 % zu erreichen; sie fielen dann innert 4 Jahren auf den Ansatz von 170 % (1914 = 100 %), um seit 1923 auf dieser Höhe zu bleiben. Die Mietpreise stiegen allmählich, aber viel langsamer. Noch im Jahre 1920, als das Bauen um 140 % teurer war als vor dem Krieg, betrug die Mehrausgabe für Miete nur 35 %. Im Jahre 1925 erreichte sie mit 170 % (1914 = 100 %) den gleichen Ansatz wie die Baukosten; damit ist in der Stadt Zürich der Ausgleich zwischen Erstellungskosten und Mietpreisen erreicht.

Während der Dauer der Ausstellung (bis 27. Nov. d. J.) veranstaltet der mehrerwähnte Wohnungsverband Jewellen an Donnerstagen Vorträge über das Kleinwohnungswesen im Kunstgewerbemuseum. Es werden sprechen: Ingenieur A. Bodmer in Winterthur über die Gartenstadtbewegung, Prof. W. v. Gonzenbach über die

Gesundheitspflege im Kleinhaus, Frau Dora Staudinger über die Frau im Kleinhaus, Architekt Peter Meyer über Wohnzimmer, A. Bourri (von der „Elektronwirtschaft“) über die Elektrizität im Haushalt, und Architekt A. Keller-müller (Winterthur) über Organisation und Konstruktion im Siedelungsbau. (Der erste Vortrag fand am 20. Oktober statt.)

Wir können den Besuch der reichhaltigen Ausstellung aus voller Überzeugung jedermann bestens empfehlen.

Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge.

Jubiläumsfeier und Jahresversammlung

15. und 16. Oktober 1927

in Zug.

(Mitgeteilt.)

Es wird selten vorkommen, daß eine Jubiläumsfeier mit einer weitgreifenden Statutenrevision zusammenfällt und daß für die ehrenamtliche Tätigkeit im Vorstand zu viel Kandidaten vorhanden sind.

Dieses Bild bot der Schweizer Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge anlässlich seiner Tagung in Zug.

Die knapp 1 1/2 Stunden währende Feier galt den während der vergangenen 25 Jahre gelösten Aufgaben und den im folgenden Vierteljahrhundert zu lösenden Aufgaben. An deren Kennzeichnung beteiligten sich die Herren Präsident Eggermann und Dr. Pfister, Vorkleber des Eidg. Arbeitsamtes als Sprecher der Bundesbehörde. Die Glückwünsche des benachbarten Auslandes brachten namens des französischen Unterrichtsministeriums Herr Inspektor Fontegne aus Paris, namens der deutschen Berufsämter Herr Direktor Liebenberg aus Berlin.

Wie glücklich der Ort der Tagung gewählt war, bekräftigte im anschließenden Bankett Herr Landammann Eiter aus Zug. Er konnte belegen, wie lange schon und mit welcher Sympathie begleitet von den Behörden und der Öffentlichkeit im Kanton die Berufsberatung und die Lehrlingsfürsorge geborgen sind. Rein äußerlich befundet sich die Wertschätzung der Behörden dadurch, daß dem kantonalen Berufsberater für dessen Sprechstunden Räumlichkeiten im Regierungsgebäude zur Verfügung gestellt sind. Der Ort, wo der Berufsberater seines Amtes walten darf, ist nicht unwesentlich.

Der Sonntag vormittag sah die Gesellschaft von 120 Personen, Vertreter von Behörden, Lehrlingsämtern, Berufsverbänden, Berufsberatungsstellen wiederum im gefüllten Kantonsratsaal zur Beratung der neuen Verbandsorganisation.

Die Fassung des Verbandszweckes wurde von keiner Seite beanstandet. Sie lautet: „Der Verband bezweckt die Förderung der Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in ihrem ganzen Umfange.“ (Das will heißen: Auch auf den Gebieten, welche den Erfolg der Berufswahl des stärksten beeinflussen, also z. B. auf den Gebieten der theoretischen und praktischen Berufsbildung). „Der Verband dient dem Zusammenwirken der auf diesem Gebiete tätigen Behörden, Institute, Verbände, Vereine, Firmen und Einzelpersonen. Der Verband sucht dieses Ziel zu erreichen:

- Durch die gegenseitige Orientierung der im Ver-bande vereinigten Gruppen.
- Durch Aussprache über die Richtlinien und die Mittel der Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und durch Zusammenarbeit in ihrer Propaganda und Anwendung.
- Durch Führung einer Zentralstelle.

- d) Durch Herausgabe einer Zeitschrift, berufskundlicher Mitteilungen und Bedienung der Presse.
e) Durch Veranstaltung von Vorträgen, Kursen und Ausstellungen“.

Das Schwergewicht der Verbandsstätigkeit fällt in den Vorstand. Seine Zusammensetzung löste eine belebte Diskussion aus Infolge des starken Interesses der verschiedenen Gruppen, darin vertreten zu sein. Der mit starkem Mehr gefasste Beschluß, nicht höher denn auf 15 zu gehen, hatte die Wirkung, daß dem Kanton Tessin vorläufig die verdiente Vertretung nicht eingeräumt werden konnte. Die Wünschbarkeit, der Industrie eine Vertretung einzuräumen gab viel zu reden, doch fehlten deren Vertreter, so daß sich die Versammlung nicht dazu entschließen konnte, Platz zu schaffen. Die geheim vorgenommenen Wahlen ergaben als Vertreter der Berufsberatungstellen Herr N. Graf, Zürich und Fräulein D. Bienemann, Lausanne, als Vertreter des Schweiz. Gewerbeverbandes die Herren Heller, Bern und Galeazzi, Bern, des Schweiz. Gewerkschaftsbundes Herrn R. Dürr, Bern, der Vereinigung Schweiz. Angestelltenverbände Herrn R. Baumann, Luzern, für die Lehrlingsämter die Herren Dr. Rubin, Bern und P. Jacard, La Chaux-de-Fonds, des Verbandes Schweiz. Arbeitsämter Herrn Amez-Droz in Sitten, der Lehrlingskommission des Schweiz. Gewerbeverbandes Herrn Niggli in Olten. Neben diesen Mandatsvertretern wurden frei aus der Mitte der Versammlung gewählt: Frau Bachmann-Eugster, Brienz, Frau Lüthy-Zobrist Bern, Herr Nationalrat und Regierungsrat Foh, Bern und Herr Dr. P. Hüfer, Einsiedeln, mit welcher Nominierung die Berufsberatung in den Gebirgskantonen sowie die nicht sozialistischen Arbeitskreise ihre Vertretung erhielten.

Zum Präsidenten wurde mit Akklamation neu gewählt Herr Foh. Der vom Vorstand zu wählende Verbandssekretär und die Sekretärin der Schweiz. Zentralfelle für Frauenberufe gehören dem Vorstande mit beratender Stimme an.

Ihren Rücktritt aus dem Vorstande hatten genommen der Gründer des Verbandes, Herr Prof. Fejler, Schaffhausen, der Präsident des Verbandes, Herr J. Eggermann, Genf und das langjährige Vorstandsmitglied, Herr Dr. Lüdi, Bern. Alle drei wurden in Anerkennung ihrer Verdienste zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Zum Mittagsbankett fand sich die Gesellschaft wieder in geschlossener Form ein, ein Bild des einheitlichen Willens, in Fühlung untereinander nach gemeinsam festgestellten Richtlinien der Elternschaft und der Jugend die Berufswahl zu erleichtern und deren Erfolg zu sichern.

Ein Ausflug auf den Zugerberg mit einer Besichtigung der dortigen Landerziehungsheime Felsenegg und Montana schloß die denkwürdige Tagung ab.

Linoleum in der Wohnung.

Je länger man sich auf einen Stil der Wohnung besinnt, der wirklich unserem Zeitalter, seinem Lebensgefühl und seiner Technik entspricht, umso mehr wächst das Linoleum in die Gunst der Architekten, der Wohnungsforschenden und Baulustigen hinein. Auf der Zürcher Ausstellung über die neue Wohnung vor zwei Jahren war kein anderer Bodenbelag zu sehen, in Stuttgart ist die große Ausstellung ein gewaltiger Erfolg der Linoleum-Industrie; besonders sind es hier die hellen, rahmfarbigen Uni-Sorten, die nicht bloß der neuen Farbharmonie, sondern dem erhöhten Begriff von Sauberkeit entsprechen.

Dazu mußten zuerst historische Vorurteile verschiedener Art überwunden werden. Es ist schon bald 20 Jahre her, seit H. P. Verlage, der kluge Vorkämpfer für den heutigen sachlichen Stil, die fugenlose Wand und den fugenlosen Boden predigte, wie sie damals schon fast seit einem Jahrzehnt die Ärzte für die Lungenanatorien verlangt hatten. Aber das Selbstvergnügen an den überlieferten Baustoffen ließ es nicht zu, daß die neuen Gedanken, so überzeugend sie waren, sich Durchbruch verschafften. Erst die Nachkriegszeit, die klare Rechnungen aufstellen mußte, um in der verbilligten Wohnung dennoch einen hohen Stand von Hygiene und Komfort zu schaffen, entschied für den fugenlosen Boden.

Was ist eigentlich Linoleum? Eine Mischung organischer Stoffe, die durch einen langwierigen Fabrikationsprozeß so sehr abgetötet werden, daß das Produkt sich nicht mehr dehnt, nicht mehr schwindet oder sich wirft und eine große Widerstandskraft gegen Hitze und Kälte, Nässe und Trockenheit, chemische und mechanische Einflüsse aufweist. Der Hauptbestandteil ist Leinöl in oxydierbarem Zustand, dessen Unverwundlichkeit durch ein halbes Jahrtausend in seiner Verwendung als Malmittel und Firnis feststeht. Dazu kommt Kauri, ein fossiles Harz, das dem Bernstein verwandt ist, der teuerste Teil des Linoleums, dem es vor allem Widerstandskraft gegen mechanische Einwirkungen verdankt und Kolophonium, auch ein Bestandteil der besten Firnisse, das ähnlich, wenn auch nicht im gleichen Maße, wirkt. Als Füllmaterial wird gemahlenes Holz oder Kork verwendet, wozu sich dann noch verschiedene sorgfältig gewählte Farbstoffe gesellen. Von dem Erfinder Walton ist das Verfahren so überlegen aufgestellt und erprobt worden, daß selbster keine großen Veränderungen vorgenommen werden mußten; immerhin hat sich in den über 60 Jahren, seit man Linoleum fabriziert, die Erfahrung dermaßen gefestigt, daß wir heute einen Stoff von so hoher Vollkommenheit vor uns haben, daß kaum mit weiteren Verbesserungen gerechnet werden muß.

Die Vorteile des Linoleums sind vor allem hygienischer und hauswirtschaftlicher Art. Es ist der einzige fugenlose Bodenbelag, der auch wirklich fugenlos bleibt. Denn die Grenzen zwischen den Bahnen, die verlegt werden, sind so wenige und schließen so haarscharf, daß sich nirgends Staub oder Schmutzwasser festsetzen kann, in dem Bakterien und Ungeziefer gedeihen. Man hat sogar jüngst den Nachweis erbracht, daß Bakterien auf Linoleum sich nicht nähren können und zugrunde gehen. Kein anderer Bodenbelag kann so gründlich gereinigt werden, ohne daß er dadurch Schaden erleidet; keiner verlangt so wenig Wuchsmittel; im Allgemeinen tun hier die Hausfrauen zu viel des Guten und es wäre für die Erhaltung der Farben und auch für die Wärme des Bodens besser, wenn man dabei maßvoller vorginge.

Man trifft häufig die Ansicht, daß Linoleum kalt sei. Nun hängt die Wärme eines Stoffes entweder von seiner Porosität, das heißt seinem Luftgehalt ab, oder dann von der unmittelbaren Nähe eines andern warmen Stoffes. Das gewöhnliche Linoleum ist in geringem Maße porös; es ist daher auch ziemlich kalt, wenn es auf einer kalten Unterlage wie Beton angebracht ist. Besteht aber die Unterlage aus Warmbeton, der seines Bimssteingehaltes wegen porös ist, so ist es auch nicht kälter als irgend ein anderer Boden, und ebensowenig, wenn die Unterlage aus einer Weichholzlage besonderer Konstruktion besteht, die sich in Wohnhäusern bestens bewährt haben und nicht teurer zu stehen kommen. Unabhängig von jeder Unterlage zeigt sich der Korklinoleum immer warm.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus empfiehlt sich Linoleum namentlich deshalb, weil es durch seine